

Wissenschaft und Wirtschaft sind eine Einheit. Wenn sie auch immer wieder als Gegensatz oder zumindest als zwei Seiten einer Medaille betrachtet werden, werden beide getrieben von der Neugierde des Menschen und seinem Streben nach Neuem. Aus neuem Wissen wurde und wird dabei immer auch Geld gemacht, das dann wieder zur Verfügung steht, um Neues erforschen und entwickeln zu können. Den Blick auf diesen Kreislauf und auf die Bedeutung, die die Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft für eine moderne Gesellschaft hat, dürfen wir nicht durch die in Deutschland vorhandene grundsätzliche Skepsis gegenüber Wirtschaft und Unternehmen verstellen lassen. Bildung und Wissenschaft sind für Deutschland einer der wesentlichen Erfolgsfaktoren.

Die Schnittstellen zwischen Unternehmen und Hochschulen vermehren sich derzeit. Als Hauptfelder sind dabei auszumachen:

- Drittmittelforschung und Transfer wissenschaftlicher Forschung in unternehmerisches Handeln
- Ausgründungen aus den Hochschulen oder Gründungen mit dem Ziel der wirtschaftlichen Nutzung wissenschaftlicher Erkenntnisse
- Ausbildung Studierender als Fachkräftenachwuchs für Unternehmen
- Weiterbildung von Fachkräften auch außerhalb der klassischen Hochschulzugangsberechtigungen

Bereits jetzt sieht eine Reihe von Landes- und Bundesprogrammen die Koopera-

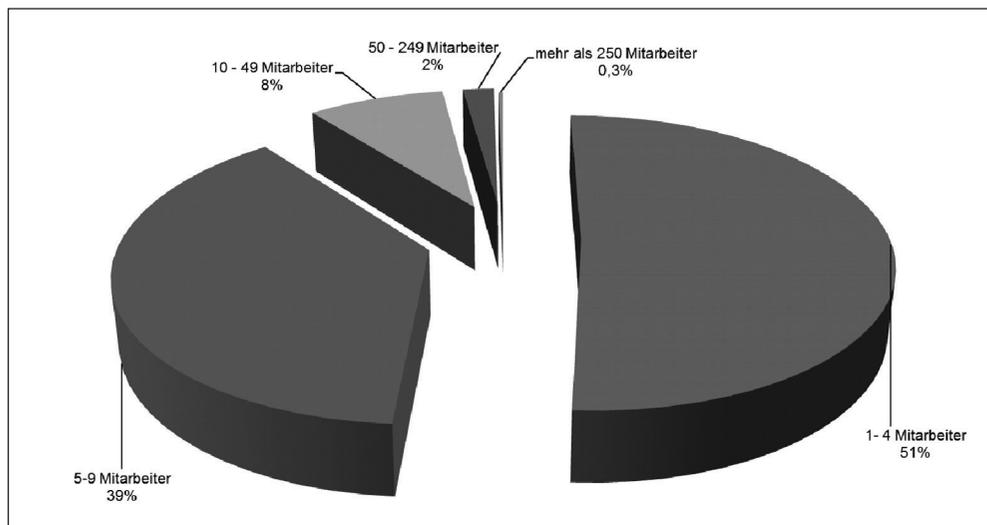
tion von Unternehmen mit Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen vor. Gerade in den neuen Bundesländern soll damit die fehlende Forschungsinfrastruktur in der Wirtschaft ersetzt werden. Ein Grund dafür ist die Kleinteiligkeit der Wirtschaft. Rund neunzig Prozent der Unternehmen haben weniger als zehn Mitarbeiter und dadurch von Haus aus Nachteile hinsichtlich ihrer Innovationsfähigkeit, wie etwa fehlendes Personal in Forschung und Entwicklung (FuE). Die wenigen Unternehmen, die mehr als fünfzig Mitarbeiter beschäftigen, haben in der übergroßen Zahl aller Fälle in Sachsen-Anhalt keine Zentrale und keinen FuE-Bereich.

Die auf die Einwohnerzahl bezogenen FuE-Aufwendungen der öffentlichen Hand für Hochschulen und Forschung sind denen anderer Bundesländer vergleichbar. Das Land wendet in diesem Bereich erhebliche Finanzmittel auf.

Es sind die privat erbrachten FuE-Aufwendungen, die weit hinter denen der alten Bundesländern (461 Euro pro Einwohner) zurückbleiben und auch unter dem Durchschnitt der Neuen Länder (122 Euro je Einwohner) liegen. Zieht man den Vergleich für einzelne Bundesländer in Betracht, so zeigt sich ein noch deutlicheres Gefälle:

- Baden-Württemberg: 1100 Euro/Jahr pro Einwohner
- Sachsen: 230 Euro/Jahr pro Einwohner
- Thüringen 200 Euro/Jahr pro Einwohner
- Sachsen-Anhalt 70 Euro/Jahr pro Einwohner

Unternehmen nach Mitarbeiterzahlen im Jahr 2010 in Sachsen-Anhalt.



Trotz der vielfältigen Möglichkeiten, wechselseitig zu profitieren, ist die Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft in Sachsen-Anhalt auch zwanzig Jahre nach der Wiedervereinigung noch auf einen geringen Anteil der Unternehmen begrenzt und zu häufig von Zufälligkeiten oder persönlichen Kontakten abhängig, die bei einem Personalwechsel abreißen.

Erfolgreiche Wirtschaftsförderung

Diese Probleme sind nicht neu, spielten bisher aber keine herausragende Rolle. Die Wirtschaftsförderung in Sachsen-Anhalt sah sich in den zurückliegenden Jahren vor allem durch zwei Ausgangsprobleme gefordert: Die exorbitante Massenarbeitslosigkeit nach dem Wegbrechen der industriellen Strukturen der DDR und die geringe Eigenkapitalquote einer Mehrzahl der Unternehmen. Beide Probleme wurden – nicht zuletzt mithilfe einer umsichtigen Wirtschaftspolitik – deutlich entschärft. Die Wirtschaftsförderung der vergangenen zwanzig Jahre kann deshalb als erfolgreich bezeichnet werden. Priva-

tisierungen, Neuansiedlungen und Modernisierungen sowie umfangreiche Investitionen in Verkehrsinfrastrukturen sowie Forschungs- und Bildungseinrichtungen stellten die Weichen für die Entwicklung in Sachsen-Anhalt. Bestehende industrielle Kerne des Landes wie zum Beispiel das Ernährungsgewerbe, der Maschinenbau und die Chemische Industrie wurden erhalten, modernisiert und neu ausgerichtet. Gleichzeitig entwickeln sich neue hochinnovative Branchen wie die Solarindustrie und die Automobilzulieferbranche.

Die vergangenen Jahre zeigten, dass sich der Industriestandort Sachsen-Anhalt erfolgreich behaupten kann. Die Arbeitslosigkeit sank von weit mehr als zwanzig Prozent auf zuletzt 10,5 Prozent. Die Beschäftigung in der Industrie ist überdurchschnittlich gestiegen. Und die Eigenkapitalbasis mancher Branchen beziehungsweise Unternehmen ist inzwischen durchaus auf dem Niveau der westdeutschen Pendanten, die Eigenkapitalausstattung der kapitalintensiv produzierenden mittelständischen Industrieun-

ternehmen ist teilweise sogar besser als in Westdeutschland.

Damit dieser Weg erfolgreich weitergegangen werden kann und Sachsen-Anhalt spätestens 2020 von Sonderförderungen unabhängig ist, müssen wir allerdings die Produktivitätslücke zwischen Sachsen-Anhalt und den alten Bundesländern verringern. Wir sind überzeugt, dass dies nur gelingen wird, wenn die Unternehmen ihre Innovationskraft steigern und sie sich besser im Markt positionieren können.

Innovation und Transfer

So haben wir industrienaher Forschungsluchttürme wie etwa das Fraunhofer-Center für Silizium-Fotovoltaik (CSP; Halle) und das Fraunhofer-Zentrum für Chemisch-Biotechnologische Prozesse (CBP; Leuna) sowie das Institut für Kompetenz in AutoMobilität (IKAM; Magdeburg/Barleben) geschaffen.

Ergänzt werden diese Leuchttürme durch die Förderung der Ansiedlung von Unternehmen mit FuE-Kapazitäten, dem Ausbau der innovationsorientierten Infrastruktur, der Unterstützung innovativer Existenzgründungen sowie einer starken Innovationsförderung. Zentrales Ziel ist es, Innovationsprozesse sowie den Wissens- und Technologietransfer gezielt zu unterstützen, um die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen zu verbessern. Das Land versucht so, das private FuE-Defizit zumindest teilweise auszugleichen. Durch die „Rahmenvereinbarung Forschung und Innovation“ zwischen der Landesregierung und den Hochschulen des Landes und über die Zielvereinbarungen haben sich die Hochschulen zu praxisnaher Forschung sowie zu Angeboten berufsnaher Aus- und Weiterbildung verpflichtet. Diese Linie wird das Land im Rahmen seiner Möglichkeiten auch in den kommenden Jahren weiterverfolgen. Das gilt sowohl für die Wirtschafts- und Innovationsförderung als

auch für die Finanzierung der Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Deshalb werden wir auf das bewährte Förderinstrumentarium auch in den kommenden Jahren nicht verzichten. Wir werden es, soweit es geht, ausfinanzieren, und wir werden es flankieren mit weiteren Maßnahmen, die zu einer besseren Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft führen.

Deshalb wurden auch die Richtlinien der Wirtschaftsförderung auf Möglichkeiten überprüft, diese Kooperation zu unterstützen. Für die GRW-Richtlinie gelten die Ziele:

- die Wertschöpfung der heimischen Wirtschaft zu steigern (im Schnitt erreichen wir erst 71 Prozent der Produktivität, die in den alten Bundesländern generiert wird),
- das Einkommensniveau (circa achtzig Prozent des deutschen Durchschnitts) zu steigern,
- die noch immer zu hohe Abwanderung zu verringern.

Die Schaffung neuer Jobs ist auch künftig das wichtigste Ziel der Investitionsförderung – allerdings legen wir den Fokus stärker als bisher auf FuE sowie die Schaffung höherwertiger Arbeitsplätze. Es gibt einen Basisfördersatz für alle Unternehmen, der je nach Größe des Unternehmens im Landesnorden zwischen fünfzehn und 35 Prozent und im Landessüden zwischen fünf und 25 Prozent liegt. Zudem sind Zuschläge von bis zu fünfzehn Prozentpunkten möglich – die Obergrenze für die Investitionsförderung liegt damit im nördlichen Sachsen-Anhalt wie bisher bei fünfzig Prozent und im Süden bei vierzig Prozent. So sind etwa Zuschläge von fünf Prozentpunkten möglich, wenn das Unternehmen an einen Tarifvertrag gebunden ist oder sich zur Übernahme von mindestens der Hälfte der Auszubildenden verpflichtet. Drei Prozentpunkte Förderzuschlag kann es

beispielsweise geben, wenn Forschungs- und Entwicklungsleistungen erbracht oder freiwillige Umweltschutzmaßnahmen realisiert werden. Für die Schaffung besonders hochwertiger Arbeitsplätze oder Kooperationen mit heimischen Hochschulen ist ein Zuschlag von je zwei Prozentpunkten möglich.

Inzwischen fassen wir den Innovationsbegriff weiter als in der Vergangenheit. Im Gespräch mit Unternehmern hat sich gezeigt, dass unternehmerische Herausforderungen häufig nicht technischer Art sind. Probleme bestehen oftmals weder an der Werkbank beziehungsweise am Fließband noch in der mangelnden technologischen Qualität des Produkts. Vielmehr benötigen viele Unternehmen Unterstützung etwa in den Bereichen Marketing, Außenwirtschaft oder Personalmanagement. So muss sich der Innovationsbegriff auf sämtliche Funktionsbereiche von Unternehmen erstrecken. Und es geht auch nicht nur um absolute Innovationen, sondern häufig einfach um einen Transfer und die Anwendung bereits anderenorts vorhanden Wissens, insbesondere von den Hochschulen in die Unternehmen.

Für diese Möglichkeit der Kooperation werben wir verstärkt bei den Unternehmern und Wissenschaftlern. Dafür nutzen wir Instrumente wie den

- Innovationsassistenten auch für den Bereich betriebswirtschaftlicher Fragen
- den Transfergutschein
- Branchengespräche zwischen Wissenschaft und Unternehmen
- die Webplattform der Kammern mit Angeboten für Themen für Abschlussarbeiten, Praktikumsplätze für Studierende und Einstiegsjobs für Absolventen (heimische Wirtschaft erkennbar machen)
- verstärkte Teilnahme der heimischen Unternehmen bei Firmenkontaktmesen der Hochschulen sowie Zusammenarbeit mit den Career-Centern

– Stipendien, duales Studium, wissenschaftliche Weiterbildung

Dies hat natürlich auch Vorteile für die Hochschulen. Derzeit liegt das Drittmittelaufkommen der Hochschulen aus der heimischen Wirtschaft nur bei zehn bis zwanzig Prozent der gesamten Drittmittel aus dem nicht öffentlichen Sektor. Die Fachleute schätzen, dass gerade einmal jeder zehnte Professor kontinuierlichen Kontakt mit den Unternehmen in unserem Land hat. Einer unserer Vorsätze bis 2016 ist es, diese Quoten zu verbessern.

Aber: Wissenschaft und Wirtschaft enger miteinander ins Gespräch zu bringen ist ein langfristiges Geschäft. Allzu schnelle Erfolge sind nicht zu erwarten; hier gilt das alte Sprichwort: „Steter Tropfen höhlt den Stein.“ Dies gilt auch für einen Mentalitätswandel, den wir in unserem Bundesland unterstützen müssen, hin zu mehr Unternehmergeist, zu mehr Unternehmungslust gerade bei den jungen Menschen. Wie motivieren wir mehr junge Menschen, dass sie sich aus der Wissenschaft heraus selbstständig machen? Wie begeistern wir mehr junge Menschen für die Selbstständigkeit und regeln damit auch in vielen Fällen die Unternehmensnachfolge? Wie überzeugen wir mehr junge Menschen davon, dass eine Arbeit in den heimischen Unternehmen ihnen eine gute Perspektive für die Zukunft bietet, und lösen das Problem des sich abzeichnenden Fachkräftemangels? Auch dabei wird uns eine enge Verzahnung zwischen Hochschulen und Unternehmen helfen. Es sind die Hochschulen, die junge Menschen in unser Land holen. Es sind die Unternehmen, die für ein Wirtschaftswachstum sorgen. Sie sind es, die mit ihren Arbeitsplätzen die jungen Menschen in unserem Land halten. Gemeinsam können Wissenschaft und Wirtschaft dafür sorgen, das Sachsen-Anhalt auch nach Auslaufen aller Sonderprogramme den Menschen eine gute Zukunftsperspektive bietet.